



dot
books

RANKA
KESER

Die
Mitwisslerin

ROMAN

»Ja, verdammt plötzlich. Samstag haben sie geheiratet und am Sonntag sagt er zu mir: ,Und mit dieser Schlamperei hat es jetzt ein Ende.«¹ Sie flüsterte, damit die beiden in der Küche nichts mitbekamen. Dann fuhr sie mit tiefer, leiser Stimme fort: »Und deine Kleidungsstücke legst du schön zusammengefaltet auf den Sessel in deinem Zimmer. Keine Kleidung mehr auf der Waschmaschine. Verstanden?!«

»Der spinnt«, bemerkte ich. »Meine Mutter hat ja auch 'nen Putzfimmel, aber das ist echt übertrieben.«

»Montags muss ich ihm immer die Schuhe putzen. Der hat so einen Glanz-Schuh-Tick.« Sie kratzte sich an den Wangen und strich sich müde die Haare aus der Stirn. »Gestern ist er vor Wut knallrot angelaufen, und weißt du warum?« Sie wartete meine Antwort nicht ab. »Weil ein Bild schief hing. Er hat mir und meiner Mutter einen Vortrag gehalten, eine halbe Stunde lang.«

Ich warf einen Blick zum Wohnzimmerschrank. Wo ist denn eigentlich das Foto von deinem Vater?«

Lena schloss für eine Sekunde die Augen, dann schaute auch sie zum Schrank, wo jetzt eine Vase mit Plastikblumen stand.

»Er hat meiner Mutter befohlen es wegzustellen. Ich hab's in mein Nachtkästchen getan.«

»Find ich blöd von ihm.«

Als ich ging, stand Herr Saran am Küchenfenster und rauchte. Er wirkte entspannt und zufrieden.

Ich musste mich daran gewöhnen, dass Lenas Mutter jetzt Frau Saran hieß. Lena hieß aber immer noch Peric. Herr Saran wollte sie nicht adoptieren. »Schließlich ist sie nicht meine Tochter«, soll er gesagt haben. Das hat Lena mir erzählt. Meine Mutter berichtete beim Abendbrot, was sie von Frau Saran gehört hatte: »Wehe, wenn ich das Besteck nicht in richtiger Reihenfolge neben die Teller lege. Oder wenn die Kopfkissen nicht parallel zueinander stehen. Dann rastet er aus. Aber das Schlimmste, was Lena oder ich tun können, ist, einen Satz mit Ah, nun oder na ja anzufangen. Bei ihm muss jedes Wort Hand und Fuß haben, sonst kriegt er einen roten Kopf und fängt vor Wut an zu zittern.«

Das alles erzählte sie meiner Mutter, als sie kaum zwei Monate verheiratet waren. Meine Eltern schüttelten den Kopf. Viel sagten sie nicht dazu. Aber als meine Mutter eines Abends berichtete, Herr Saran hätte seiner Frau eine Ohrfeige verpasst, sah die Sache schon etwas anders aus. Meine Mutter regte sich furchtbar auf und mein Vater meinte, Herr Saran sei ein Psychopath. »Warum hat er sie denn geschlagen?«, fragte mein Vater.

»Warum? Weil er verrückt ist«, erwiderte meine Mutter, »seine Frau wagte es seine verdammten Spiegeleier in der Pfanne zu salzen. Er möchte seine Eier auf dem Teller salzen. Die würde ich ihm einzeln ausreißen, das sage ich dir.«

»Was denn?«, fragte ich ahnungslos.

»Seine Eier.« Meine Mutter lachte bitter auf.

„Vera!“, rügte mein Vater. Ich kicherte. Er warf mir einen strengen Blick zu.

»Ach, ist doch wahr«, murmelte sie. »Ich kann nicht verstehen, warum sie sich das bieten lässt. Es ist ihre Wohnung. Sie kann ihn doch jederzeit vor die Tür setzen.«

»Wer versteht schon die Probleme anderer Leute«, sinnierte mein Vater und schlug die Zeitung auf.

Auf dem Weg zur Schule wartete ich darauf, dass Lena die Ohrfeige erwähnen würde. Von ihr kam aber nichts. Ich versuchte diplomatisch meine Neugier zu befriedigen. »Und? Bei euch alles klar?«, fragte ich locker.

»Ja, ja.«

»Wie geht's deinen Eltern?«

Sie blieb stehen. »Meinen Eltern? Meiner Mutter geht's gut und mein Vater ist tot, du blöde Kuh.« Ihr Blick brachte mich fast um. »Ich dachte ... weil du jetzt einen neuen Vater hast...“

»Er ist nicht mein Vater.« Sie ging weiter. Ich stampfte hinterher. »Es tut mir Leid. Entschuldige. Ich hab das nicht so gemeint.«

»Ja, ich weiß. Ist schon gut«, dämpfte sie ihre Stimme, »aber nenn ihn nie wieder meinen Vater. Hast du verstanden?«

Ich konnte nur noch mit dem Kopf nicken.

Angst

In dieser Zeit geschah etwas, das ich nie für möglich gehalten hätte: Lena wurde in der Schule immer schlechter. Innerhalb weniger Wochen sackte sie ab von Fünf auf Drei. Die Lehrerin unterhielt sich ein paar Mal nach der Schule mit Lena und sprach auch mit Frau Saran. Sie erreichte immerhin, dass Lena versuchte sich auf der Drei zu halten und nicht noch weiter abzurutschen. Ich fragte Lena im Pausenhof, was die Lehrerin gesagt hatte. Sie schwieg mich an. »Nun erzähl schon«, drängte ich.

Sie verdrehte die Augen. »Warum musst du eigentlich immer alles wissen? Was geht dich das an?«

»Du bist meine Freundin.« Das Pausenbrot kam mir beinahe wieder hoch. Ich hasste es, wenn sie sich mir gegenüber so unnahbar zeigte.

»Was soll sie schon gesagt haben. Ich soll wieder anfangen zu lernen und konzentrierter mitarbeiten. Was Lehrer halt so sagen.« »Und?«

»Und was?«

»Wirst du wieder mehr lernen?«

»Ja, sicher.«

»Na dann.«

Sie verdrehte die Augen und verzog den Mund. Als es gongte, kehrte sie mir den Rücken zu und ging davon.

Es war Frühling. Die ersten Blüten sprossen aus den Bäumen und Pflanzen, während wir unsere schweren Ranzen nach Hause trugen. Ich mochte den Frühling, weil ich mich dann auf den Sommer freuen konnte – und auf die großen Ferien. Lena wurde immer stiller. Früher hatten wir uns auf dem Schulweg immer etwas zu erzählen gehabt. Jetzt musste ich jedes Wort mit Eisenketten aus ihr herausziehen. Plötzlich, in die Stille hinein, sagte sie: »Meine Mutter ist schwanger.«

Ich spürte einen Kloß im Hals, konnte die Spucke nicht mehr hinunterschlucken. Ich war geschockt. War ihre Mutter nicht viel zu alt um Kinder zu bekommen? Aber das war es nicht allein, warum ich mich so miserabel fühlte. Mein erster Gedanke war: Jetzt wird sie ihn erst recht nicht hinauswerfen.

»Deine Mutter sieht schlecht aus, aber vielleicht liegt's an der Schwangerschaft. Sie hat abgenommen und ist ziemlich blass.« »Tja.«

»Außerdem wirkt sie immer irgendwie nachdenklich und betrübt. Genau wie du.«

»Sie macht sich Sorgen. Dieses Arschloch verprasst unser ganzes Geld. Meine Mutter kommt mit dem, was er ihr lässt, kaum über die Runden. Sie will nicht an das Erbe und

deshalb streiten sie jeden Tag. Er will, dass sie das Geld abhebt, damit er sich ein neues Auto kaufen kann. Ich hab zu ihr gesagt: Wenn du das machst, dann hau ich ab.«

»Und wo willst du hin? Du bist erst zwölf.«

»Irgendwohin. Vielleicht zu Marija.« Sie sah mich mit einem schiefen Lächeln an und wir mussten einfach loslachen. Ein hilfloses Lachen.

Das Baby wurde ein Junge und sie nannten ihn Dean. Damals war dieser Name wahnsinnig modern. Ich fand diese amerikanischen und französischen Namen übertrieben. Da konnte man vielleicht gerade bonjour sagen, hieß aber Jaqueline. Für mich passte das einfach nicht zusammen. Meine Mutter sagte, ich sähe das zu eng. Egal. Jedenfalls sprach man es bei uns nicht Diiin aus, wie sich's gehört, sondern Dejan. Schrecklich. Genauso wie man zu Audrey nicht Oodrej sagte, sondern Odri. Dann doch lieber Ivana, da wusste man, woran man war.

Meine Mutter kam vom Einkäufen und stellte die schweren Tüten auf dem Küchentisch ab. Ich war gerade bei den Hausaufgaben und sie nahm die Hälfte des Tisches mit den ausgepackten Lebensmitteln ein. Mein Vater war im Wohn-Kinderzimmer und sah fern.

»Stell dir vor«, sagte meine Mutter, »Lena ist vom Fahrrad gefallen. Sie ist zu Hause und liegt im Bett. Wahrscheinlich kommt sie in den nächsten Tagen nicht in die Schule.«

Ich blickte auf. »Woher weißt du das?«

»Ich hab Frau Per..., ähm, Frau Saran gerade getroffen. Du solltest sie besuchen.« Schnell klappte ich mein Heft zu. »Nachdem du deine Hausaufgaben erledigt hast«, mahnte sie.

»Ich bin gerade fertig geworden.«

Ihr Blick sagte, dass sie mir nicht glaubte. Es stimmte auch nicht, aber sie ließ es darauf beruhen.

Frau Saran stillte das Baby, als ich kam. Der Kleine war ein dickes, rotbäckiges Bündel und richtig süß. Herr Saran war zum Glück nicht da. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Lena lag auf der Couch im Wohn-Kinderzimmer. Sie hatte blaue Flecken, auch im Gesicht. Ihre Lippe war aufgeplatzt und ihr Arm war in weiße Gaze gewickelt. »Ist der gebrochen?« Ich zeigte auf den Arm.

»Nein«, quetschte sie mühsam hervor, »verstaucht.« Das Sprechen fiel ihr schwer. Ich setzte mich zu ihr ans Bett und warf einen Blick auf Frau Saran mit dem stillenden Baby. Sie saß im Sessel und sah fast so bedauernswert aus wie Lena. Eine dicke Träne lief über ihr Gesicht und fiel auf die Wange des Babys. Lena sah mich an wie eine Ertrinkende, die einem die Hand entgegenstreckt. Ich hätte diese Hand gerne ergriffen und meine ganze Kraft darauf verwendet, sie aus dem Wasser zu ziehen.

Sie wusste, dass ich es wusste. Lena fuhr schon lange kein Fahrrad mehr. Sie hätte über eine zehn Meter hohe Sprungschanze fliegen müssen, um solche Verletzungen davonzutragen. Wahrscheinlich hatte sie sogar noch Glück gehabt, dass ihr Stiefvater sie nicht zu Tode geprügelt hatte. Als ich sie so ansah, dachte ich mir: Dieser Kerl verdient das

Gleiche. Und noch mal so viel!

Als ich aus Lenas Wohnung kam und nach oben gehen wollte, kam Frau Baric von gegenüber zur Tür heraus. Ich grüßte sie und sie zog die Augenbrauen zusammen. Ihr Gesicht sah aus wie ein Gewitter. »Hast du Lena besucht?«

»Ja. Sie sieht schrecklich aus.«

Frau Baric seufzte und sah mich immer noch so eigenartig an. Von wegen vom Fahrrad gefallen. Wenn's nicht so traurig wär, würd ich lachen! Ich hab sie gestern Abend schreien hören.« Meine Kehle wurde trocken wie die Sahara.

»Ich bin rübergegangen und hab an die Tür gehämmert. Daraufhin hat dieses Stück Dreck die Tür aufgemacht, mich angebrüllt, ich solle mich um meinen eigenen Kram kümmern, und mir die Tür vor der Nase zugeknallt. Wenigstens hab ich Lena danach nicht mehr weinen hören.«

Sie ging an mir vorbei, stand eine Weile unschlüssig da und drehte sich dann zu mir um. »Ich kenne dieses Kind, als es noch in die Hosen geschissen hat, und wenn so was noch mal vorkommt, dann rufe ich die Bullen, darauf kannst du dich verlassen. Ich bin ja auch aufbrausend, aber ein Kind so zuzurichten, da hört's auf, finde ich.«

Sie ging die Treppe nach unten und ich sah ihr nach. Im Grunde wusste schon das ganze Haus, was dort ablief. Was sollte man machen? Was konnten ich, meine Eltern oder sonst jemand tun? Eigentlich nichts.

Als ich nach oben kam, berichtete ich meinen Eltern alles. Auch, was Frau Baric gesagt hatte. Meine Eltern sahen auf den Boden. Ich glaube, auch sie waren beschämt, nichts dagegen unternehmen zu können. »Vielleicht sollten wir wirklich die Polizei anrufen«, schlug meine Mutter vor.

Mein Vater lachte bitter auf. »Und dann? Vielleicht fängt der dann an uns zu terrorisieren. Oder er wird noch wütender und schlägt die beiden noch mehr. Außerdem können die doch gar nichts machen. Ich bitte dich! Die erteilen ihm eine Rüge, damit hat es sich. Oder glaubst du etwa, sie nehmen ihn mit und sperren ihn für ein paar Jahre weg? Die Polizei mischt sich nicht ein in Familienangelegenheiten. Das weiß doch jedes Kind.« »Familienangelegenheiten«, schnaubte meine Mutter, »hier wird schließlich ein Kind brutal misshandelt.«

Mein Vater sah sie an und sagte nichts mehr.

Als sie sich die Schürze über den Kopf zog und entschlossen zum Telefon ging, empfand ich eine unglaubliche Zärtlichkeit für meine Mutter. Ich rechnete es ihr hoch an, dass sie sich für Lena so einsetzte. Im Grunde ihres Herzens war meine Mutter ein sensibler Mensch, nur fiel es ihr unsagbar schwer, dies zu zeigen. Sie hatte einen Panzer um sich herum errichtet, nur um selbst nicht verletzt zu werden. Ihr war nicht klar, dass sie manchmal andere damit verletzte.

Sie wählte die Nummer der Polizei. »Das ist ein anonymer Anruf«, flüsterte sie. Weil sie ihre Stimme verstellte, klang sie ein bisschen wie Oma. »Bitte haben Sie Verständnis dafür. In unserem Wohnhaus wird ein Kind misshandelt.« Sie nannte Namen und Adresse von Lena.

Als sie aufgelegt hatte, holte sie erst einmal tief Luft. Wir stellten uns ans Fenster um nach dem Polizeiwagen Ausschau zu halten. Die Zeit verstrich, aber es kam keiner.